



Paul Glotter

USA: Missbauch-Skandal - Alle Wege führen nach Rom

Ob ranghohe katholische Würdenträger je ernsthaft einander an den Kragen gehen oder – wenn alle Stricke reißen – sich gegenseitig den Prozess machen, war schon immer eine umstrittene Frage. Horst Hohmann jedenfalls meinte erst unlängst in seinem Artikel zum „Bischöflichen Amtsmissbrauch“ (vgl. „imprimatur“ 1/2018), dass wir grundsätzlich wohl davon ausgehen müssen, dass „keine Krähe der anderen ein Auge aushackt“.

Spätestens nachdem der ehemalige Erzbischof von Washington DC (2001-2006), US-Kardinal Theodore McCarrick, wegen sexueller Gewalt gegen Minderjährige und abhängige Priester und Seminaristen im Juni dieses Jahres in die Schlagzeilen der Weltpresse geraten war, gingen jedoch in den USA und im Vatikan Bischöfe und Kardinäle fast urplötzlich mit derart aggressiver Sprache und unverhohlenem Spott aufeinander los, dass man mancherorts sogar Handgreiflichkeiten nicht mehr ausschließen mochte.

Viele US-Bischöfe bekundeten zunächst mal in Fernseh- und Zeitungsinterviews wochenlang ihr Entsetzen über das „Doppelleben“ McCarricks, so als sei ihnen während der vergangenen 30 Jahre niemals Perverseres zu Ohren gekommen und keiner aus ihren Reihen hätte jemals per Meineid, Lüge und Verleumdungsklage gegen Missbrauchsoffer versucht, den Hals aus der Schlinge zu ziehen. Ein Szenarium von Heuchelei pur!

Nach der alten Regel „Angriff ist die beste Verteidigung“ gingen sodann andere Bischöfe dazu über, Namen von Amtskollegen zu nennen, „die alles wussten und ängstlich schwiegen“ oder „die einfach wegschauten, um sich keinen unnötigen Ärger einzuhandeln“. Ungehalten und richtig beleidigt reagierte McCarricks Nachfolger in Washington, Kardinal Donald Wuerl, auf die Zweifel einiger Kollegen, ob ihm denn wirklich „absolut nichts“ über die von den Bistümern Metuchen und Newark (wo der heute 88-jährige früher tätig war) an McCarrick-Opfer gezahlten Entschädigungssummen bekannt gewesen sei.

Um den öffentlichen Schlagabtausch möglichst bald zu beenden, erklärte ein kleinerer Kreis von Bischöfen (unter ihnen auch der Präsident der amerikanischen Bischofskonferenz Kardinal Daniel DiNardo), dass es nun an der Zeit sei, den Sonderermittler des Papstes, den maltesischen Erzbischof Charles J. Scicluna, ins Land zu rufen, um das dubiose Treiben der zum „Schweigekartell“ gehörenden Kollegen schwarz auf weiß dokumentieren und im Interesse der US-Kirche endlich „die Spreu vom Weizen trennen“ zu können.

Bei der noch immer unvermindert anhaltenden Jagd auf die „bösen Buben“ unter den Bischöfen schoss zuletzt der ehemalige Nuntius in den USA, der italienische Erzbischof Carlo Maria Viganó, mit einem fulminanten Schmähbrief den Vogel ab.

Pünktlich zur Kurzvisite von Papst Franziskus in Irland, wo der Argentinier am Internationalen Familientreffen teilnahm und in schwieriger Mission wenigstens einen Teil des in den vergangenen Jahren zwischen Kirche und Staat zerschlagenen Porzellans wieder kitten wollte, warf er Bergoglio in einem 11 Seiten langen Brief vor, von den Untaten McCarrick und den von Benedikt XVI. gegen den US-Amerikaner verhängten „Auflagen“ sehr wohl gewusst, aber nichts unternommen zu haben. Das sei Vertuschung, durch die sich der Bischof von Rom genauso schuldig gemacht habe, wie die von ihm angezählten Kollegen. Er forderte Papst Franziskus auf, seine Koffer zu packen und zurückzutreten.

Eine Antwort des Papstes und seines Teams auf die Vorwürfe des Italieners ist in der „Mache“ und wird voraussichtlich schon in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Mittlerweile haben sich eine ganze Reihe nationaler Bischofskonferenzen aus aller Welt sowie unzählige Einzelbischöfe mit Papst Franziskus solidarisch erklärt und in ihren Botschaften gefordert, dass die Angriffe Viganós nicht unbeantwortet bleiben dürfen.

Soweit uns bekannt ist, hat Joseph Ratzinger seinen Nachfolger bislang kommentarlos im Regen stehen lassen, obwohl der Argentinier bei mindestens zwei Gelegenheiten (seinem diesjährigen Besuch in Peru und in seinem langen Brief an die chilenischen Bischöfe vom

Frühsommer 2018) lobend Verlautbarungen des Deutschen zum Thema der „sexuellen Gewalt durch Priester“ zitiert hatte. In beiden Fällen war es offensichtlich Franziskus ein Anliegen, den greisen Ex-Papst ein wenig aus der Schusslinie zu nehmen. „Feiner Zug von Bergoglio“, hörte man manchen Kommentaristen sagen. Ich selbst allerdings ertappte mich bei der unausgesprochenen Frage, ob das Schweigen des „Papa emeritus“ aus seinem benachbarten Alterswohnsitz unseren amtierenden Papst nicht vielleicht doch sehr enttäuscht hat.

Darum bin ich auch angesichts der in den USA tobenden „Grabenkämpfe“ nicht bereit, Joseph Ratzinger vor der Zeit heiligzusprechen. Ich vertrete den Standpunkt, dass auch in Sachen Missbrauch historische Fakten zu respektieren sind und nicht einfach beliebig gestrichen werden können.

Viele der US-amerikanischen Kardinäle und Bischöfe, die sich derzeit mal wieder in die Enge getrieben fühlen und in schlaflosen Nächten inständig bitten, dass Gott den „Kelch des erzwungenen Rücktritts“ an ihnen vorübergehen lassen möge, geben inzwischen unumwunden zu, sich in zurückliegenden Jahren des fahrlässigen bzw. extrem fahrlässigen Umgangs mit klerikalischen Sexualverbrechen schuldig gemacht zu haben. Erklären dann aber auch sofort, dass man nicht vergessen dürfe, wie sie „der Vatikan gewaltig unter Druck gesetzt“ habe.

Besagte US-Bischöfe erinnern daran, dass Kardinal Joseph Ratzinger als Chef der Glaubensbehörde am 18. Mai 2001 in einem Schreiben an alle Bischöfe („Epistula de delictis gravioribus“) die von Klerikern verübten Sexualverbrechen unter die „päpstliche Geheimhaltung“ gestellt und darin ausdrücklich betont hatte, dass bei einem Zuwiderhandeln mit schweren Kirchenstrafen gerechnet werden müsse.

Ohne den Blick nach Rom und auf die vor und nach dem 18. Mai 2001 im Vatikan geltende Praxis im Umgang mit klerikalischen Triebtätern zu werfen, so erfahren wir in diesen Tagen aus den USA, sei es kaum nachvollziehbar, wie z.B. der ehemalige Erzbischof von St. Louis/Missouri und spätere Präfekt der Apostolischen Signatur, Kardinal Raymond Burke, beim Missbrauch wegschauen und die Kinderschutzorganisation SNAP „bis aufs Blut“ bekämpfen kann, gleichzeitig jedoch an jedem „Marsch für das Leben“ teilnimmt.

Der im August verstorbene Psychotherapeut Richard Sipe (vgl. „Personen-Fakten-Trends“ in dieser Ausgabe) sowie sein langjähriger Mitstreiter Thomas Doyle aus dem Dominikanerorden haben in den vergangenen 40 Jahren unermüdlich aufgezeigt, dass sich unter den US-Bischöfen spiegelbildlich wiederholt, was in Rom „rechts des Tibers“ Standard ist - wegschauen, vertuschen, vorübergehend unter den Teppich kehren.

Dafür gebe es, so der unbestechliche Kirchenrechtler Doyle, eine lange, lange Liste von Beweisen. Und er betont: „Wenn vertuscht wurde, dann geschah das im Vatikan fast immer wider besseres Wissen!“

Allein die Tatsache, dass zwischen 1971-2013, also bis zum Pontifikat von Mario Jorge Bergoglio, im Vatikan 72 große Berichte über klerikale Missbrauchsdelikte abgeliefert worden seien, u.a. in 1988 auch der 48-seitige famose Lafayette-Report, an dem er selbst mitgearbeitet hatte, zeige auf unbestreitbare Weise: „Die Topleute des kirchlichen Schweigekartells saßen und sitzen auch heute noch immer in Rom!“

Den Hinweisen Doyles und anderer Freunde in den USA entnehme ich, dass die vom ultrakonservativen katholischen TV-Kanal ETWN gesteuerte Kampagne gegen Papst Franziskus an der „Hauptsünde des Argentiniers“ festgemacht werde, sich selbst und die Kurie als „Teil des Problems“ bezeichnet zu haben.

Auch wenn wir Papst Franziskus für diesen nach Ansicht seiner Gegner „ungeheuerlichen Schritt“ (ein erster Schritt in die richtige Richtung) zu großem Dank verpflichtet sind, bleiben wir bei unserer Auffassung, dass der Vatikan „das Problem schlechthin“ ist.